

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Beobachtungen von Herrn Bertrand, über die ansteckenden Krankheiten
in Marseille.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

nen solche nicht verschaffen konnte, oder weil die Patienten versäumten, uns vom ersten Anfall ihrer Krankheit zu benachrichtigen.

Aus Mitleid, das immer empfindsame Menschen in Thätigkeit setzt, gabs auch viele specifisch seyn sollende Mittel, von denen wir solche versuchten, die uns von rechtschaffenen Männern, denen das Wohl des Staats am Herzen lag, und die uns die Composition des Mittels mittheilten, zugesendet wurden.

Deffentlich aber versichern wir, daß alle diese specifischen Mittel, diese Salze, diese Elixire keine Wirkung leisteten. Man wird sich auch darüber nicht wundern, wenn man überlegt, daß der Gebrauch solcher Mittel nichts weiter ist, als den Blinden bei einer Krankheit zu spielen, wo es doch äußerst wichtig ist, mit Argusaugen zu wachen.

Unseren Gegenstand noch weiter auszuführen, hieße Ihre Geduld, Madame, ermüden, und wir schätzen uns glücklich, Sie bei dieser Gelegenheit der großen Ergebenheit versichern zu können, womit wir sind. &c.

Marvejols, den 10. Nov. 1721.

Moine und Bailly.

Beobachtungen

von Herrn Bertrand, über die ansteckenden Krankheiten in Marseille.

Nur einige allgemeine, durch Thatsachen und Erfahrungen durchaus bewahrheitete Beobachtungen wollen wir mittheilen. In dieser Rücksicht werden wir uns nicht über die Natur, die Ursachen und Zufälle einlassen, noch die öfteren Abänderungen, die wir während

dem

dem Verlauf dieser Krankheit beobachteten, zu erklären suchen. Alles dieses wissen diejenigen von selbst, welche in Aesculaps Tempel eingeweiht sind. Unser Endzweck ist auch nicht, den Ursprung dieser Krankheit auszusprechen, und hierauf ihre Fortschritte zu verfolgen; nur wollen wir ihre Perioden und dieser ihre Zeitpuncte angeben, denn beides hat auf die Kenntniß der Krankheit seinen Einfluß.

Sie fieng im Julius an bei den Armen, und in einer Straffe, wo nur gemeines Volk wohnt, auszubrechen. Der erste Patient hatte nur einen bloßen Carabunkel, und einige Tage nachher wurden andere in der nemlichen Straffe mit Fieber, das man für ein bloß bößartiges, verbunden mit Brandblasen, hielt, befallen, und diese starben.

Allmählig breitete sich die Krankheit in dieser Straffe aus, und die Zufälle der Bößartigkeit, nebst den äußeren Kennzeichen der Ansteckung, vermehrten sich mit der Menge von Patienten so, daß sich die Natur dieser Krankheit, ohngefähr den 20sten Julius, durch die Anzahl der Todten an einem Tage, aufklärte.

In wenig Tagen hierauf theilte sich die Krankheit den benachbarten Strassen mit, und im Anfange des Augusts hatte sich solche in jedem Quartier der Stadt, vor dem 10ten August in allen Strassen, und gegen die Mitte des Monats fast in allen Häusern der Stadt verbreitet. Den August und ganzen September hindurch wüthete die Krankheit mit außerordentlicher Heftigkeit, und tödtete äußerst viele Menschen.

Im October wurde die Krankheit gelinder, es starben weniger Menschen, und die Krankenzahl war nicht so groß, welche Abnahme die beiden folgenden Monate auch fortbauerte. — Man kann also die erste Periode der Krankheit, oder ihren Anfang, in den Julius; die zweite Periode, oder die Heftigkeit derselben, in den

August und September; die dritte Periode in den October und November; und die vierte Periode in den December und Januar setzen. Die folgenden Monate schienen mehr Folgen als Fortdauern der Krankheit selbst zu seyn.

Alles, was wir über die Natur dieser Krankheit zu sagen haben, besteht darinnen, daß es keine bösar- tigere, keine ansteckendere und tödtlichere je gegeben hat. Ja, wir getrauen uns zu behaupten, daß alle diejen- igen Pestepidemien, die uns Geschichtschreiber mittheilen, Aerzte beschreiben, und von Handelsleuten nach der Le- vante, als Augenzeugen davon, erzählt werden, keine so schnell in ihren Fortschritten, keine so heftig in ihren Wirkungen, als die unserige, war.

Offenbar kann die Ursache dieser Krankheit keine andere, als ein Gift seyn, das sich durch die Ansteckung mittheilt. — Wir lassen Aerzte, die diese Krankheit nur in der Ferne betrachten, behaupten, daß dieselbe bloß in einem gewöhnlichen bössartigen Fieber, das durch üble Nahrung und durch Elend verursacht würde, wie dieses vor einigen Jahren in verschiedenen Städten der Fall war, bestünde. Jetzt aber bei uns ist es nicht der bloße an Mangel leidende Pöbel, welcher von dieser Krankheit angegriffen wird; nein, es ist eine ganze Stadt, und eine Menge Menschen, die ihren Stand leicht vor Mangel, aber nicht vor dem allgemeinen An- fall der Krankheit, schützte. — Alle diese große Ideen der modernen Systeme verschwanden beim Anblick unse- rer Patienten, und die überkluge Theorie verstummte, wenn sie Hand ans Werk legen sollte.

Die Natur dieses Giftes, und die Art und Weise, wie es in die Blutmasse wirke, würde schwer zu bestim- men seyn. Wir sind indessen gewohnt, uns von allem gerne einen Begriff zu machen: und da wir nur zwei Arten kennen, wie das Blut verändert oder verdorben werden

werden kann; so wird man sogleich fragen, ob dieses Gift das Blut auflöse, oder gerinnen mache. Das Widersprechende aber in den Zufällen ließ uns weder das eine noch das andere genau bestimmen, und selbst glaubte man oft, bei ein und eben demselben Patienten, beide Zustände nach einander erfolgen zu sehen. Auch aus dem weggelassenen Blute konnte man kein gründliches Urtheil fällen; denn einmal schien solches ganz natürlich, ein andermal wenig gebunden und mehr aufgelöst, und dann oft ganz mit einer Speckhaut bedeckt und entzündet zu seyn. Bei vielen Patienten war es so verdickt, daß kein Tropfen aus der geöffneten Ader floß, und bei andern erschien es ganz aufgelöst und geschmolzen. — Da wir indessen nicht glauben müssen, als wäre das Blut nur den zwei uns bekannten Arten von Veränderungen ausgesetzt und unterworfen, und es noch eine große Menge anderer Alterationen geben kann, die bis jetzt nicht entdeckt sind; so ist es wahrscheinlich, daß dieses Gift das Blut auf eine von diesen uns noch unbekanntem Arten verändert und verdirbt. Dieses aber zu enträthseln, überlassen wir geschickteren Ärzten.

Eben so schwer ist es nun auch, die Natur des Giftes zu bestimmen. Die nemliche Mannigfaltigkeit der Zufälle macht alles Vernünfteln ungewiß, welches man darüber anstellen könnte. Da indessen seine gewöhnlichsten Wirkungen darinnen bestehen, daß es reizt, erhitzt, und den Körper in große Unruhe setzt; so kann man wahrscheinlich schließen, daß dieses Gift eine scharfe Eigenschaft besitze. —

Auch die Leichenöffnungen haben uns weder über die Natur der Krankheit, noch über ihre Ursache etwas Besonderes entdeckt. — Bei manchen Cadavern erschien alles in seinem natürlichen Zustande, und bei andern bemerkte man leichte Entzündungen im Unterleibe, die offenbar letztes Product der Krankheit waren.

Oft

Oft giengen dem Anfall der Krankheit mangelnde Eßlust, Ekel, Schwindel und Gliederschmerzen vorher. Zuweilen aber überfiel sie, ohne eine vorhergegangene Beschwerde, plötzlich. — Fast immer fieng der Anfall mit gelindem Frösteln, Bangigkeiten, Ekel, Erbrechen, Kopfschmerzen oder Schwindel und Betäubung an. Auf diesen Frost erfolgte alsdenn das heftigste Fieber, mit brennender Hitze. — Immer entsprach die Heftigkeit der Krankheit den sie ankündigenden Zufällen, so daß, wenn der Frost lange dauerte, Kopfschmerz und Erbrechen heftig waren, man auch stets eine große Krankheit zu erwarten hatte. — Zuweilen fieng solche auch ohne irgend einen Zufall, als nur durch ein kleines Fieber, an, welches sich wahrhaft bald verstärkte, und ein solcher glücklicher Anfang war für die Patienten fast immer von guter Vorbedeutung.

Ohne deshalb spitzfindige Abtheilungen zu machen, sieht man, daß wir nur zwei Sorten von Patienten hatten; denn eine Krankheit zu vervielfältigen, dient zu weiter nichts, als, statt unsere Begriffe aufzuklären, solche nur zu verwirren. Die eine Sorte von Patienten hatte eine gelinde und gutartige, die andere eine heftige Krankheit, und bei beiden erschienen äußerlich entweder Ausschläge, oder nicht. — Wegen der ersten Classe haben wir nichts zu sagen, denn diese Patienten wurden, fast ohne Beihülfe der Kunst, von selbst gesund; und begiengen sie keine Fehler, so endigte sich, durch ein gelindes Purgiermittel, oder durch einen auf ein angezeigtes gelindes Brechmittel erfolgten Schweiß, das Fieber in vier bis fünf Tagen. — Bei Menschen, wo die Natur mit thätigem Bestreben, sich des Gifts zu entledigen, zu Werk gieng, sah man die Bubonen von selbst in eine gute Vereiterung übergehen, und das entweder sogleich, oder erst in zwanzig bis dreißig Stunden, ohne daß diese Zeit über die Patienten nur die geringsten Be-

Beschwerden empfunden hätten. Andere waren noch glücklicher, und sahen ihre Bubonen, ohne alle Beschwerde, und bei vollkommener Tüchtigkeit aller Functionen des Körpers, sich allmählig vermindern und verschwinden. — Was man indessen davon sagen mag, so waren dieses stets die wenigsten Fälle. Denn überlegt man nur, daß nur die Hälfte der Patienten mit dem Leben davonkam, und unter diesen viele die Krankheit doch sehr heftig hatten; so wird man leicht einsehen, daß diese glückliche Classe von Menschen nicht zahlreich seyn konnte.

Die zweite Sorte oder Classe von Kranken erlitt hingegen die ganze Wuth der Pest; manche durch einen plötzlichen Tod, ohne alle vorhergehende Zufälle, andere dadurch, daß sie in sechs oder acht Stunden starben, andere in vier und zwanzig Stunden, und die mehresten in zwei bis drei Tagen, bei denen denn keine Ausschläge erfolgten, oder nur so schwache, die den Körper vom Gift nicht befreien konnten. Dieses ereignete sich in der ersten und zweiten Periode der Krankheit. — Verlängerte sich die Krankheit über drei Tage; so hatte man einige Hoffnung, besonders wenn sich solches auf die Ausschläge gründete. — Am öftersten trug sich dieses in der dritten Periode zu, und verlängerte sich nun die Krankheit bis in den vierten, fünften oder sechsten Tag, standen dabei die Ausschläge gut und fest; so wurden solche Patienten gerettet. Wenn aber im Gegentheil die Bubonen sich senkten, oder gar verschwanden; so starben diese Patienten eben so elend, wie die andern.

Einige starben ohne alle merkbare Zufälle, und mit einem fast natürlichen Puls. Sie klagten über nichts, als über Hinfälligkeit und Entkräftung; aber demohnerachtet funkelten ihre Augen, und ihr Blick war verwirrt. — Nie traue man also der falschen Ruhe eines Patienten. — Andere fühlten sich auf das gänzliche Verschwinden der heftigsten Zufälle durchaus wohl, und starben

starben noch in der Nacht, oder den folgenden Morgen, ohne daß man eine offenbare Ursache des so unvermutheten Todes hätte ausfindig machen können.

Endigte sich die Krankheit glücklich; so verschwand am achten, oder erst später am zehnten Tage, das Fieber. Dauerte dieses hingegen länger; so lag die Schuld in einem hartnäckigen Symptom, welches noch eine besondere Heilung erforderte.

Die Lebhaftigkeit und Stärke des Temperaments und des Alters machte die Krankheit nur heftiger und tödtlicher, so wie im Gegentheil die Schwäche des Alters, des Temperaments und des Geschlechts Menschen nur für die Krankheit empfänglicher machten. So sahen wir Kinder und besonders Weiber zuerst in Familien krank werden, wo die übrigen fast mit einander starben. Kein Alter blieb verschont, jede Menschenclasse wurde davon angegriffen, und Säuglinge sowol als Alte, nur vor Greisen schien sie gleichsam Respect zu haben.

Bei sehr wenig Kranken sahe man eine schwarze Zunge, bei allen aber war solche weiß und unrein. Diese veränderte Zunge zeigte sich auch bei dem geringsten Fieber außerordentlich, ohne daß selbst dieses von den Patienten zuweilen empfunden wurde. Die mehresten hatten, selbst bei der größten Entkräftung, lebhaft, funkelnde Augen, und dabei ein schreckliches Ansehen, wie ohngefähr die Wasserscheuen. Solche funkelnde Augen aber waren stets von schlimmer Bedeutung. — Vielleicht rührt es auch daher, daß einige Wundärzte, die in der Levante gewesen waren, sich rühmten, auf dreißig Schritte weit, einen mit der Pest befallenen Menschen zu erkennen.

Die Excrementen zeigten bei unseren Patienten nichts besonderes, und sie steckten nicht sehr an, da dieses im Gegentheil bei bössartigen Fiebern gewöhnlicher ist. — Der Urin war fast immer natürlich. Oft zeigte sich,

sich, wie bei Auszehrenden, eine blichte Haut auf demselben; zuweilen war er auch etwas roth, und, wenn das Fieber heftig war, den ersten Tag verändert. Indessen sah man den Urin doch einigemal so roth, daß er eine Blutfarbe hatte.

Wundern wird sich wol jeder Arzt, wenn ich sage, daß diese Patienten keinen üblen Geruch ausdünsteten, und nichts Ekelhaftes hatten. Wirklich empfand man, nach einigen Tagen der Krankheit, besonders wenn der Patient schwitzte, einen süßlichen Geruch, der, ohne stark zu seyn, unangenehm war, und nicht ansteckte. Dieser süßliche Geruch theilte sich allem mit, was um den Kranken war, dem Stubengeräthe, und selbst dem Krankenzimmer, auch verlor er sich nicht, als bis solche Sachen mit kochendem Wasser abgewaschen, oder lange der Luft ausgesetzt worden waren.

Die Zufälle, welche diese Pest begleiteten, sind mit denen bei bössartigen Fiebern die nemlichen, nur mit dem Unterschied, daß solche bei jener viel heftiger sind, mit dem ersten Anfall der Krankheit entstehen, und sich gleich anfänglich nach dem ersten Frost einfinden. Unter diese Zufälle gehören die Entkräftung, die Unruhe, der Ekel, das Erbrechen, die Wangigkeiten, Beklemmung, Ohnmachten, der Durchfall, die Blutflüsse, Schlassucht, Irrededen und Raserei. Beide letzteren Zufälle waren bei weitem die häufigsten und gewöhnlichsten Zufälle, endigten sich auch nur mit dem Tode. Selten nur bemerkte man Zuckungen, oder convulsivische Bewegungen, und besonders schienen diese Zufälle statt zu finden, wenn der Ausschlag fehlte, oder nur schwach war, und sich nicht erheben wollte.

Zuweilen erschien die Krankheit als ein Wechsel-
fieber, wobei in den äußeren Gliedern sich ein vier- bis
fünfstündiger, alle Tage um die nemliche Stunde zu-
rückkehrender Frost einfand, worauf alsdenn eine heftige
Hize

Hitze mit den schlimmsten Zufällen erfolgte. Allemal tödtete der zweite oder dritte Anfall den Kranken.

In der ersten, oder auch zu Anfang der zweiten Periode dieser Pest, leerten die Patienten, besonders Kinder und Weiber, eine Menge Würmer nach oben und unten aus; welche Erscheinung, in Verbindung mit der Theurung der Lebensmittel und dem Ueberfluß des Obstes in diesem Jahr, den Magistrat und die Bürger verleitzete, diese Krankheit für ein bloßes bössartiges Fieber, welches Mangel und elende Nahrung verursacht hätten, zu halten.

Nur wenig Kranke beobachtete man, bei denen die Natur sich nicht bemüht hätte, sich des Gifts zu entledigen, und solches nach außen durch Ausschläge, z. B. Bubonen, Carburkeln, Blasen u. s. w., auszutreiben. Wo dieses nicht geschah, da war die Krankheit am heftigsten, und der Tod erfolgte, man mochte brauchen, was man wollte, in vier und zwanzig Stunden, oder in zwei Tagen. Gewöhnlich waren diese Patienten mit Exanthesmen, als dem fruchtlosesten Ausschlag, bedeckt, die nur den Tod verkündigten. Waren sie schwarz; so bedeutete dies ein nahes Ende.

Die Bubonen entstanden in den Weichen, oft auch darunter, in den Drüsen am oberen Theil des Schenkels und in den Achselhöhlen. Hierzu gesellten sich auch Ohren- und Halsgeschwülste. Sie erschienen, sobald sich die Krankheit entwickelt hatte, oder am zweiten und dritten Tage, und nur selten nach geendigtem Fieber. Die ersten hatten oft gar keinen Nutzen, und hemmten den Fortgang der Krankheit nicht; die zweiten hingegen waren viel heilsamer, und zuweilen wahrhaft critisch, nemlich die Zufälle und das Fieber, welches sich in dem oben angegebenen Zeitpuncte verlor, verminderten sich in eben dem Verhältnisse, wie sich der Bubo erhob. — Die Hals- und Ohrengeschwülste waren fast immer tödtlich,

lich, besonders wenn sich solche auf jeder Seite einfanden. Die Patienten mußten bei jeder Ausleerung, um solches zu verhindern, ersticken.

Wir konnten bei der ersten und zweiten Periode dieser Pest auch fast nicht einen Bubo zur Vereiterung bringen; in der Folge hingegen, und gegen Ende der zweiten Periode, fieng die Krankheit an, gelinder zu werden, und fast alle Bubonen giengen in Eiterung über, ohne daß man mit den Arzneimitteln, noch mit der Methode, eine Veränderung getroffen hätte. — Auch leerten einige Patienten, auf den Zurücktritt der Bubonen, viele Tage hindurch Eiter durch den Urin aus.

Carbunkeln und Blasen waren in allen Perioden der Pest ein sehr heilsamer und günstiger Ausbruch, besonders wenn mehr als einer erschien. Die Carbunkeln hatten dabei das Ansehen wie der gewöhnliche Antrax, und brachen an allen Theilen des Körpers aus, zuweilen gleich anfangs, zuweilen auch in der Folge, oft unterhalb den Bubonen, und fast immer mit Erleichterung des Patienten. Außerdem beobachtete man, daß Carbunkeln am Halse fast immer tödtlich abliefen.

Die Blasen (pustules) erhoben sich wie kleine Blutschwären, oder Finnen im Gesicht, in der Gestalt eines spitzen Zuckerhütchens, mit einer Röthe am Grund, und einem weissen Punct in der Mitte. In einigen Stunden wurde dieser weisse Punct dörre und schwarz, die Geschwulst nahm zu, die Röthe verminderte sich, und um die Geschwulst herum entstand eine Härte. Diese Blasen sind sehr schmerzhaft, und machen, wie die Carbunkeln, eine Brandkruste, sie mögen nun zu Anfang, oder in der Folge der Krankheit erscheinen. Während der dritten und vierten Periode brachen solche aus, noch ehe Fieber zugegen war, und der Patient nur irgend etwas von Krankheit empfand. Zuweilen

M

beob-

beobachtete man sie selbst auf den Bubonen und Carbunkeln, aber dann waren sie nie von guter Vorbedeutung.

Unsere Vorhersagung in dieser Krankheit gründete sich gewöhnlich auf die gegenwärtigen Zufälle, auf die Beschaffenheit des Pulses und der Ausschläge. — Man sah nur selten Patienten mit heftigen Zufällen, ohne allen critischen Ausschlag, dem Tode entrinnen. — Ebenso entschied die gute oder schlechte Beschaffenheit des Pulses über das Schicksal des Kranken; denn schlug der Puls gut, frei, stark und gleich; so konnten die Patienten, bei noch so heftigen Zufällen, durch Hülfe der Arzneien, Hofnung haben, gerettet zu werden; da diejenigen im Gegentheil, bei denen der Puls klein, matt, ungleich, schnell und kaum fühlbar schlug, alles zu fürchten hatten, so geringfügig die Krankheit schien, so wenig schlimme Zufälle zugegen waren, und so oft selbst die Ausschläge alles günstige verriethen. — Aber auch die Ausschläge selbst haben auf Prognostik ihren Einfluß. Solche, die beim ersten Anfall der Krankheit erscheinen, sind weniger günstig, aber jene, die den vierten oder fünften Tag ausbrechen, geben mehr Hofnung, besonders wenn sie roth und erhaben aussehen.

Man wird nun schon aus der dargelegten Geschichte dieser Krankheit leicht urtheilen, daß nicht ein Mittel allein immer passen konnte. Es waren die Fälle wirklich mannigfaltiger, als bei allen andern Gattungen von Fiebern. Diese Unbeständigkeit aber, nebst dem Widerspruch in den Zufällen, verhinderten sogar, eine bestimmte und immer passende Heilmethode festsetzen zu können.

Ob die Aderlaß, oder ein Purgiermittel nöthig war, bestimmten bloß die Ausschläge, der Puls und die Zufälle. Im ganzen durfte erstere nicht stark, noch oft geschehen, und letzteres nur sanft und gelind seyn. Aber beide schicken sich nicht mehr, wenn die Eruptionen
in

in voller Blüthe und weit gediehen sind. Die beste Zeit der Anwendung dieser Mittel ist der erste Tag der Krankheit.

Schlug der Puls voll und erhaben, und waren die Kopfschmerzen heftig; dann sieng man die Heilung, nach der Stärke des Pulses, des Alters und des Temperaments, mit einer Aderlaß von sechs Unzen an. — Nur selten mußte man solche wiederholen; aber klagte der Kranke nach der ersten Aderlaß über Bangigkeiten, oder Ekel; dann bekam er ein Brechmittel. Starcken und robusten Personen gaben wir den Brechweinstein; die Specacuanha hingegen zärtlichen und schwächlichen: doch beide Mittel in sehr kleiner und gemäßiger Gabe.

Erregte nun das Brechmittel bloß Erbrechen, und keine Stühle; so verordneten wir sogleich, nach dessen vollendeter Wirkung, ein gelindes Purgiermittel, oder wenigstens ein Klystier.

Schlug der Puls weder voll noch stark; so unterblieb die Aderlaß, und man gab sogleich ein Brechmittel in kleiner Gabe, die Anzeigen dazu mochten so gering seyn, als sie nur wollten. Hatten wir es hingegen mit einem saftreichen Körper zu thun, und bei dem sich viel verdorbener Unrath in den ersten Wegen muthmaßen ließ; so mußte der Patient nur ein einfaches Purgiermittel nehmen. — Immer gaben wir nur sanfte und gelinde Purganzen in kleiner Gabe, da man beobachtete, daß heftige und starke Ausleerungen weder das Fieber, noch die Zufälle verminderten, und nur den Tod des Patienten beschleunigten. Die gelinden Mittel, als die Rhabarber, die Tamarinden, die Cassia, die Manna und der Rosensyrup, bewirkten immer hinreichende und heilsame Ausleerungen. Nie brauchten wir die Senna mit gutem Erfolg, und am wenigsten, wenn solche in mehreren Gaben mit der Laxiertisane gegeben wurde. Sel-

ten nur hatten wir Gelegenheit, im Verfolg der Krankheit die Purgiermittel zu wiederholen; wenn sich solche nicht wenigstens in die Länge verzog, oder nach dem Brechmittel noch die Bangigkeiten fort dauerten. In diesem Fall mußte man aber solche Mittel nur in kleinen Gaben verordnen, um immer im Stande zu seyn, die Ausleerung zu hemmen, sobald solche hinreichend war. Drei bis vier Stühle waren genug. Sank hingegen auf diese erste Ausleerung der Puls, und der Kranke fühlte sich entkräftet; dann war zur Wiederbelebung ein gelindes schweißtreibendes Mittel nöthig, dem man, die Wirkung des Laxiermittels zu vergrößern, etwas *Diascordium* zumischte.

Manchmal trug es sich zu, daß auf die Wirkung des Brechmittels oder einer Purganz das Fieber sich von neuem entzündete, und der Puls weit voller und erhabener wurde; in welchem Fall wir denn die zweite Aderlaß wiederholten. — Erfolgte Irrededen oder Betäubung, oder vermehrter Kopfschmerz darauf; so öffnete man eine Ader am Fuß, und kühlte den Patienten mit einer gewöhnlichen Emulsion ab, doch, um nicht zu sehr zu erschaffen, gab man sie nur sehr mäßig. Immer muß man in dieser Krankheit wegen eines Durchfalls auf seiner Hut seyn.

Nach verordnetem Brech- oder Purgiermittel, oder wenn selbst vom ersten Tage an weder das eine noch das andere angezeigt war, muß man, durch den Puls und das Fieber, sehr aufmerksam auf die Bewegungen der Natur seyn. Scheinen solche zu stark und zu thätig zu seyn, als daß dabei das Gift abgeschieden werden könnte; so müssen sie durch versüßende und verdünnende Mittel, durch schickliche Lisanen, oder durch die mit Brodtwasser vermischte Säuren, das gewöhnliche Getränk, und was am besten vertragen wurde, gemindert werden. Scheinen aber im Gegentheil die Bewegungen
des

des Pulses und Fiebers kraftlos und schwach; so belebt und unterstützt man solche durch gelinde schweißtreibende Mittel so lange, bis die Ausbrüche erscheinen und in Eiterung übergehen.

Starke narcotische Mittel schlugen nicht glücklicher an, als heftige Purganzen. Stets stürzten sie den Kranken in solche Entkräftungen, aus denen er sich nicht wieder erholen konnte, oder sie erregten, besonders zu Anfang der Krankheit gegeben, eine tödtliche Betäubung, so wie auch oft dadurch die nahen Ausschläge hinterhalten, und tödtliche Zufälle erweckt wurden. Wir bedienten uns deshalb nur einzig der gelinden Arten in kleinen Gaben, und bloß im Fall, wenn der Patient irre redete, rasete, oder heftige Unruhen erlitt. — Bei Durchfällen leistete das Diascordium, mit absorbirenden Mitteln vermischt, gute Dienste. — Nie aber durften wir bei dem Erbrechen narcotische Mittel, wegen der darauf erfolgenden Schwäche, anwenden; bessere Dienste hingegen leisteten in diesem Fall verdünnende Mittel, oder der Citronensaft mit einigen Granen Bermuthsalz. Selbst herzstärkende Mittel vermehrten nur den Reiz dieses Zufalls, und machten das Erbrechen nur heftiger. Man durfte sich auch nicht bemühen, solches zu stillen; denn sehr oft erfolgten auf gehemntes Erbrechen Schmerzen und Brennen in den Gedärmen, die den Kranken bis zum letzten Augenblick seines Lebens marterten; wovon sich der Grund denn auch leicht einsehen läßt.

Unter allen natürlichen Ausleerungen war indessen der Durchfall immer am gefährlichsten und tödtlichsten, es sey denn, daß er mäßig war, von selbst kam, und von keinen Purganzen herrührte. Auf diese Art sahen wir einige Patienten geheilt werden, bei denen ein solcher Durchfall täglich nur zwei bis drei Stühle verursachte.

Blutflüsse waren eben so tödtlich; doch beobachteten wir einige Fälle, wo selbige heilsam waren.

Die Schweisse waren unter allen Evacuationen die nützlichsten, besonders solche, die in den ersten Tagen der Krankheit, oder durch ruhiges Verhalten des Patienten, nach einem gelinden Brechmittel erfolgten, und nur durch dessen eigene innere Wärme erregt wurden. Von Arzneien verursachte Schweisse hingegen bezeigten sich oft tückisch, und verstärkten oft bloß nur den Reiz des Fiebers. Die ersteren hemmten oft die Fortschritte der Krankheit, und vertrieben solche, indem die Ausschläge dadurch verschwanden, oft gänzlich. Letztere erschöpften nur den Kranken und beschleunigten den Tod.

Hieraus folgt denn, daß die gelindesten Schweißmittel auch die schicklichsten waren. Man durfte keine stärkere, als das Cardobenedictenwasser, das Vipernpulver, und bei großer Entkräftung das Liliun geben. Jedes andere schweißtreibende Mittel, wie die Volatilien, die Cordial- und alexiterischen Arzneien, leisteten nie gute Wirkungen, wenn der Kranke wenigstens nicht an einer außerordentlichen Entkräftung darniederlag. — Eine Menge alexiterische und spezifische Mittel, die von Schriftstellern angegeben, und von noch lebenden vorge schlagen werden, auch uns von verschiedenen Orten her zugesendet wurden, waren bei dieser Krankheit durchaus unnütz; und man könnte daraus glauben, daß diese Aerzte entweder nie Pestpatienten behandelt, oder sich durch falsche und unbestimmte Beobachtungen betrogen haben.

Es hatten auch die Beklemmungen auf der Brust nicht immer Verstopfungen in den Lungen zum Grunde, oft lag die Ursache in einem durch Entblößung des Patienten gehemmten Schweiß, oder in einem zurückgetretenen äußerlichen Ausschlag. — Im Fall, wenn die Lungen an einer Verstopfung litten, und Puls und Kräfte des Patienten es erlaubten; so leisteten kleine Aderlässe Hülfe, in den andern Fällen hingegen mußte man die
Schweisse,

Schweisse, oder den Ausschlag durch ein gelindes Schweißmittel herstellen.

Hieraus scheint denn nichts heilsamer für diese Patienten zu seyn, als sie nach der Jahreszeit schicklich zu bedecken, und daß nichts schädlicher als Kälte sey. Auch alle diejenigen, welche während der Krankheit eine gelinde Ausdünstung hatten, entwischten fast sämtlich dem Tode.

Ohne Nutzen würde es seyn, die Lebensordnung hier auseinander setzen zu wollen: man hat alles gesagt, wenn man zeigt, daß die Krankheit unter die allerhitzigsten gehört.

Die äußerliche Behandlung muß auch eben so einfach und so gelind, wie die innerliche, seyn. Alle die so gesuchten und sonderbaren Mittel sind unnütz, und der ganze Kram so vieler äußerlicher Mittel, womit Autoren ihre Bücher anschwellten, zeigen nur ihre Unwissenheit in der Pest, oder ihre übelgegründete Treue.

Auf Bubonen mit Entzündung legte man Aufschläge aus Brodtkrume mit Milch, oder von erweichenden Kräutern; auf andere ohne Entzündung das bloße Diachylumpflaster, oder sonst ein ähnliches, und, im Fall der Noth, Brodtkrume mit Del. Erstere öffnete man, wenn sie vereiterten, mit der Lanzette, letztere hingegen mit dem Ezstein. Bei beiden aber wartete man nie die volle Zeitigung ab, und das viel weniger, wenn sie hart und ohne Nothe waren, auf welche sobald möglich der Ezstein gelegt wurde. Sobald die Geschwulst geöffnet war, oder das caustische Mittel gewirkt hatte, suchte man durch eitermachende und reizende Mittel eine baldige Vereiterung zu erregen. Das einfache Digestiv, das Unguentum Basilicum, die Altheesalbe und der Arcäische Balsam, waren nebst dem Diapalmpflaster die gewöhnlichsten und wirksamsten; welche Mittel bis zur Vernarbung der Wunde fortgebraucht wurden. Die

grausame Methode, die Drüsen zu extirpiren, unbekannt in dieser Stadt, war nur durch Fremde ausgeübt und eingeführt. Aerzte aber, die oft davon die schlimmen Folgen beobachteten, glaubten es Pflicht, dieses Verfahren verlassen zu müssen. Es verfehlte eine wohl geleitete Vereiterung nie, die Drüse zu zerstören, oder sie wenigstens in den Zustand zu setzen, solche ohne Gewalt losrennen zu können.

Sobald sich die Carbunkeln zeigten, bedeckte man solche, um die immer darauf erfolgende Geschwulst und Entzündung des Theils zu verhindern, mit schmerzstillenden Aufschlägen aus Brodt und Milch. Dabei eilten wir, dieselben zu scarificiren, einige durch einen einfachen Kreuzschnitt, andere durch einen Zirkelschnitt, rund um den Carbunkel, und andere durch Einschnitte in die ganze Brandkruste. Diese Methode ist die gelindeste, und erregt die wenigsten Schmerzen. Ist nun die Brandkruste abgelöst, dann verbindet man den Carbunkel mit eben den eitermachenden Mitteln, wie beim Bubo; es sey denn, daß Geschwür drohe mit einer Gangrän, in welchem Fall nach der gewöhnlichen Methode muß verfahren werden.

Fast auf die nemliche Art behandelten wir auch die carbunkelartigen Blasen, wenn sie nicht beträchtlich waren. Die oben angeführten Salben reichten hin, die Brandkruste abzulösen, und die Eiterung bis zur völligen Heilung zu unterhalten. War gegenheils der Umfang von der Blase hart und groß; so machte man einen Kreuzschnitt in selbige, und bei einer ganz besonderen Härte wurde in die Mitte des Einschnitts ein kleines Causticum gelegt, und nachher auf die gewöhnliche Weise behandelt.

Man hat die Beobachtung gemacht, daß alle diese Geschwüre nicht leicht Auswaschmittel (lavés) vertragen. Durch geistige Dinge werden solche irritirt, durch
erwei-

erweichende Decoete erschlafft, und mit wildem Fleisch angefüllt; durch Balsamen bald irritirt, bald erschlafft; selbst der Wein trocknete die Wunde aus, und unterdrückte die Suppuration, die man so lange als möglich unterhalten muß, und wenigstens dreißig bis vierzig Tage, wollen wir anders verdrießlichen Folgen entgehen. Auch muß man, eine lange Vereiterung zu begünstigen, große Oeffnungen, sey es mit der Lanzette oder dem Causticum, machen.

Finden sich bei solchen Geschwüren Hohlgänge, Versetzung des Eiters, Entzündungen, Brand, wildes Fleisch u. d. g. m. ein; so werden diese Fälle auf die gewöhnliche Weise und mit den einfachsten Mitteln behandelt. Es bedarf dazu keiner Besonderheiten, die nur den Eigenthümer bereichern, und etwas Geheimnißvolles über die alltäglichsten Dinge verbreiten.

Unter dem Pöbel herrscht auch das allgemeine Vorurtheil, als könne man nicht zweimal von dieser Krankheit befallen werden. Mit dieser Zuversicht widmen sich Geheilte ohne allen Anstand dem Dienst der Patienten, und in dieser Hinsicht hat dieses Vorurtheil seinen Nutzen. Indessen ist es falsch, und wir haben davon, so wie ich an mir selbst, das Gegentheil beobachtet.

Nichts hat uns aber bei dieser Krankheit mehr in Erstaunen gesetzt, als die Heftigkeit und Schnelle der Ansteckung. Wir haben auf diesen Punet, sey es nun des öffentlichen Wohls, oder unseres eigenen Nutzens wegen, unsere Aufmerksamkeit verdoppelt. Von der Schule aus mit dem Vorurtheil eingenommen, daß es keine für sich ansteckende Krankheiten gäbe, glaubten wir dieses eine Gelegenheit zu seyn, diesen für das gemeine Wohl so wichtigen Gegenstand zu bewahrheiten, und es bedurfte keiner langen Zeit, unsern Irrthum einzusehen, und die Beweise, welche wir von der Ansteckung bekamen, waren so evident, und auf so bestän-

dige Thatsachen gegründet, daß sie gar keinen Zweifel übrig ließen.

Was die Zeit anbetrifft, die dieses Gift, wenn es einmal in den Körper gedrungen ist, sich zu entwickeln haben muß; so läßt sich hierüber nichts bestimmen. Bei dem einen geschieht es bald, bei dem andern spät; nemlich, nach den verschiedenen Dispositionen des Bluts und dem Zusammenfluß äußerer Ursachen, die das Gift in Thätigkeit setzen. Bei dem einen wirkt es fast augenblicklich, wenigstens den andern Tag, und dieses geht geschwind. Bei andern entwickelt sich die Ansteckung in zwei, drei, vier, fünf, sechs Tagen, u. s. w. bis zum fünf und dreißigsten Tage, welches die entfernteste Zeit ist, die man hat beobachten können.

Dies wäre denn das, was die Violenz einer Pest und die Unruhe einer Stadt uns zu bemerken erlaubten. Einzig beschäftigt, nur wahre und treue Beobachtungen zu sammeln, haben wir auf Ordnung und Weitläufigkeit, viel weniger auf leicht anzubringende Gelehrsamkeit geachtet. Demohnerachtet wird auch aus diesen Beobachtungen erhellen, daß eine so ganz außerordentliche Krankheit nur sehr weniger und einfacher Arzneimittel, einer großen Ordnung in der Policei, vieler Sorgfalt für die Patienten, und besonders kluger und aufmerksamer Aerzte und Wundärzte bedarf. So sahen wir auch von allen specifischen Mitteln keine Hülfe. Der Ruf dieser Krankheit hatte alle Empiriker und Geheimnißkrämer herbeigelockt, und wir erhielten auch solche Mittel und Recepte aus allen Europäischen Ländern, selbst der Hof zu Paris schickte uns zum Gebrauch viele mit ihrer Composition zu. — Von keinem unter allen beobachteten wir glückliche Wirkungen. — Die großen Ideen moderner Systeme strandeten mit ihrem Nutzen bei unserer Krankheit. — So schnellablaufend auch letztere war; so durfte der Arzt doch dabei nicht Sturm laufen, und er konnte

Als sich die Bubonen endlich vernarbt hatten, war die Gesundheit des Patienten auch so hergestellt, daß er sich jetzt besser wie vorhero befand. Noch muß man bemerken, daß der Kranke, während dem langwierigen Verlauf dieser Krankheit, kein anderes Getränk, als einfaches Brodtwasser, und bei verstopfem Leib die Laxiertisane bekam; denn wir beobachteten bei dieser Krankheit immer vielen Vortheil von ungehinderter Leibesöffnung.

Zweite Beobachtung.

Jean Jacques Pascal, ein junger Mensch von 24 Jahren, und sanguinischem Temperament, wurde den 7ten Jenner um sieben Uhr des Abends ins Hospital gebracht. Am fünften Jenner hatte er Abends Betäubung, Ekel, und einen stechenden Schmerz in der linken Weiche empfunden. Wie er ins Hospital kam, fand ich seine Augen funkelnd, die Zunge weiß, das Gesicht entzündet, eine gefährliche Betäubung, und den Puls klein und schnell. Er entwischte auch, beim gelindesten Druck auf die Arterie, dem Finger.

Den neunten blutete die Nase sehr stark, welches die Zufälle verminderte, und der Patient empfand nur innerlich noch eine gelinde Hitze. Der matte Puls verstärkte sich etwas, und da sich den zwölften der Patient besser befand, so erlaubte ich Keiß, welches doch nicht ohne Gefahr geschah. Denn zweimal erschienen in der Wunde, wo man den ersten Bubo aufgeschnitten hatte, neue Drüsen, die extirpirt werden mußten. Seit dem Genuß des Keißes, hatte der Patient Fieber, besonders des Abends mit einiger Entkräftung.

Den zwanzigsten öffnete sich der verstopfte Leib wieder, und da das Fieber verschwunden war, so stellte sich eine gute Eiterung ein, die das Geschwür in kurzer Zeit heilte.